

ALASDAIR C. GRANT, *Greek Captives and Mediterranean Slavery, 1260–1460* (Edinburgh Byzantine Studies). Edinburgh: Edinburgh University Press 2024. 256 S. – ISBN 978-1-399523-83-7 [open access](#)

• JULIANE SCHIEL, Universität Wien (juliane.schiel@univie.ac.at)

Im Jahr 2019 hat HANNAH BARKER mit ihrer Studie zum mediterranen Handel mit Schwarzmeersklaven *That Most Precious Merchandise* die Forschung mit der These einer „common culture of slavery“ zwischen Genuesen, Venezianern und den Mamluken neu justiert. Fünf Jahre später knüpft ALASDAIR C. GRANTS Buch *Greek Captives and Mediterranean Slavery* genau hier an und nimmt gleichzeitig eine wichtige Fokusverschiebung vor. In den Blick rückt die griechische Perspektive auf Gefangenschaft und Versklavung im späten Mittelalter. GRANT trennt das in der Forschung häufig amalgamierte Feld von „Mediterranean Slavery“ und „Black Sea Slave Trade“ analytisch auf, um die Erfahrungen nicht-elitärer griechischsprachiger Akteurinnen und Akteure („ordinary people“) zu profilieren – und prägt dafür das heuristische Leitlabel einer „crisis of captivity“. Damit erweitert und differenziert er die von BARKER angestoßene Debatte um die gemeinsame Sklavereikultur um byzantinisch-griechische Quellenbestände und Deutungsangebote.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Teil I („Historical Contexts“) rahmt die Thematik im langen 14. Jahrhundert, Teil II („Social Dynamics“) erschließt die Übergänge zwischen Gefangenschaft, Versklavung, Flucht und Freikauf, und Teil III („Cross-Cultural Relations“) lotet die normativen Raster – Religion, Ethnizität und subjecthood – aus, die Versklavbarkeit strukturierten. Die empirische Basis bildet ein heterogenes Korpus aus vorwiegend edierten lateinischen, griechischen und arabischen (sowie teils türkischen) Materialien mit rund 2.400 Belegen zu griechischen Gefangenen; programmatisch angekündigt ist eine „neue Sozialgeschichte“ mediterraner Sklaverei.

Im ersten Teil setzt GRANT die Wegmarke um 1300 als geopolitischen Umschlagpunkt im (zentral-)eurasischen Raum: Machtverschiebungen in Kleinasien, der Druck der Goldenen Horde und die Nachfrage der Mamluken nach Sklaven verzahnen sich mit sich verändernden See- und Landrouten. Dabei dekonstruiert GRANT Stück für Stück stereotype Zuschreibungen und setzt der klassischen Trias von „Turkish raiders – Greek captives – Latin traders“ ein Bild entgegen, das gemeinsame wie arbeitsteilige

Raub- und Handelspraktiken über religiöse Grenzen hinweg zeigt. Venezianische Akteure erscheinen als entscheidendes Gegenüber; die Katalanen bewegen sich von anfänglicher Schutzfunktion zu punktueller Beteiligung am Handel. Analytisch folgenreich ist vor allem GRANTS Trennung zweier Hauptachsen des Sklavengeschäfts: Entlang der Route vom Schwarzen Meer nach Ägypten treten Griechen auffällig häufig als Händler (traffickers) in Erscheinung, während sie auf der Achse vom Schwarzen Meer Richtung Italien und zur Iberischen Halbinsel überwiegend als Gefangene/Versklavte (trafficked) sichtbar werden (v.a. S. 71). Diese Achsenlogik fügt sich in eine Neubewertung der italienischen Seerepubliken: Die Bedeutung genuesischer Händler wird dort relativiert, wo es um griechische captives geht; venezianische Kaufleute und Kolonien dominierten den Handel mit griechischen Gefangenen – und venezianische Territorien, insbesondere Kreta, wurden zugleich zu attraktiven Zufluchtsräumen (v.a. S. 81). Zypern und später Kreta fungieren als Knotenpunkte einer doppelten Bewegung: Umschlagplätze von Versklavung und Freikauf einerseits, Zufluchtsorte für „runaway captives“ andererseits – und dies in enger Verbindung mit griechisch-klerikalen Unterstützungsnetzwerken.

Im zweiten Teil überzeugt GRANTS historisch-semantic Arbeit an der Vieldeutigkeit der Quellenausdrücke und ihren Bezügen und Widersprüchen zwischen den verschiedenen Überlieferungssprachen, um die sozialen Dynamiken zwischen den Statuszuschreibungen von Gefangenschaft, Flucht und Freikauf freizulegen. Die griechische Bezeichnung *aichmalōtos* umfasst semantisch sowohl „Gefangener“ als auch „Flüchtling“ – eine Ambivalenz, die die Porosität vormoderner Statuslagen sichtbar macht; demgegenüber etikettieren lateinische Notariate schneller als *servus/ancilla* bzw. *schiaivo/schiava*. Methodisch legitimiert dies, griechische Narrativüberlieferung und lateinische Aktenwelt als zwei Seiten desselben sozialen Phänomens zusammenzulesen. Die geographischen Brennpunkte – Mallorca, Kreta, Zypern – erscheinen als Verdichtungsräume vielfältiger Arbeits-einsatzfelder versklavter Personen (Haushalt, Sexarbeit, Agrikultur, Steinbruch, Handwerk). Dabei macht GRANT in der Rekonstruktion der griechischen Migrationsbewegungen eine wichtige Beobachtung: venezianische Territorien waren für griechische Migrant:innen und Flüchtlinge insbesondere fiskalisch, aber auch kirchenpolitisch besonders attraktiv, während auf venezianischer Seite gleichzeitig die Sorge um indirekte Einflussnahme durch griechische Kleriker wuchs. Besonders instruktiv ist hier die Rekonstruktion der griechischen Freikaufpraxis: „wandernde Bittbriefträger“, die Spenden für Lösegelder einwarben, und die Bezahlung bzw. Veräu-

berung griechisch-orthodoxen Kirchenbesitzes zur Kreditbeschaffung etablierten ein kirchlich getragenes Freikaufsregime, das als funktionales Pendant zu den militärischen Orden des westlichen Mittelmeerraums fungierte (S. 140).

Im dritten Teil schließlich differenziert GRANT die drei zentralen Legitimationsraster vormoderner Versklavung: Religion, Ethnizität und subjecthood. Erstens erweist sich (wie schon bei BARKER) Religion als primäre Ordnungskategorie: Im Verhältnis zwischen lateinischen und griechischen Christen kreuzen (und widersprechen) sich hier allerdings – je nach politischem Kontext – rechtliche Trends, die Emanzipation an Konversion zum lateinischen Ritus binden oder an proklamierte Kirchenunionen koppeln (S. 144–152). Zweitens tritt *natio* als ethnische Zugehörigkeit neben Religion als wichtige, aber nachgeordnete Kategorie hervor. Drittens gewinnt subjecthood (Untertanenstatus) in spätmittelalterlichen Debatten um den *bellum iustum* an Gewicht und verschiebt die juristische Begründung von Versklavbarkeit. Spät, aber mit großer Erklärungskraft, integriert GRANT in diesem Teil schließlich neuere Forschung zur frühen osmanischen Expansion. Vor der *timar*-basierten Konsolidierung steht eine *akinci*-Phase semi-autonomer Raubzüge, die als multipolarer Infiltrationsprozess ganze Landstriche entvölkerte und Gefangenenmobilität massiv intensivierte (S. 180–181). Dieser Hintergrund macht fassbar, warum die griechische Perspektive auf Gefangenschaft als eigene analytische Beobachtungsposition notwendig ist. Inhaltlich trägt dieses Kapitel die „crisis of captivity“ – als demographisch-soziales Großphänomen – am stärksten; editorisch hätte seine Voranstellung als heuristischer Auftakt dem Gesamtverständnis der von GRANT skizzierten Dynamiken wahrscheinlich geholfen.

GRANTS Stärke liegt zweifellos im Brückenschlag zwischen den Sprach- und Quellenwelten. Etwas unklar bleibt allerdings die Korpusbildung: Die rund 2.400 Belege (S. 11, Fußnote 13) sind beachtlich, doch bleiben Auswahlkriterien und Abbruchregeln weitgehend implizit; die starke Gewichtung edierter Überlieferung bei begrenzter Archivrecherche wirft Fragen nach der Repräsentativität – insbesondere der lateinischen Serien – auf. Eine präzisere Darstellung der Sampling-Heuristik (Stichprobenlogik, Vollständigkeitserwartung, Dunkelziffern) würde Replizierbarkeit und Nutzbarkeit erhöhen. Weiters bleibt die zentrale Leitvokabel des Buchs – „crisis of captivity“ – unterreflektiert. Der Leserin erschließt sich die Entscheidung für diese Leitvokabel im Grunde erst am Ende des dritten Teils indirekt mit den Ausführungen zur *akinci*-Phase früher osmanischer Eroberungszüge. Hier wäre eine explizite Diskussion zum heuristischen Mehr-

wert dieses Konzepts wünschenswert gewesen. Schließlich verspricht die Studie in der Konzeption eine „neue Sozialgeschichte“, die empirisch vor allem durch den Perspektivwechsel auf „ordinary people“ und die sozial-historische Sensibilität für historische Semantik eingelöst wird. Eine etwas offensivere theoretische Rahmung hätte die Anschlussfähigkeit an breitere Debatten der aktuellen Sozialgeschichte insbesondere im Schlussteil zweifellos noch gesteigert.

Im Ergebnis handelt es sich um ein wichtiges Buch, das die Ergebnisse von HANNAH BARKER produktiv erweitert. *Greek Captives and Mediterranean Slavery* ist eine quellennah argumentierende Studie, die die Debatte um eine gemeinsame mediterrane Sklavereikultur präzisiert, ohne die Differenzlinien zu glätten. Vier Ergebnisse sind besonders hervorzuheben: Erstens verschiebt der Fokus auf nicht-elitäre Griech:innen die Blickrichtung weg von der dominanten lateinischen Handelsüberlieferung und macht die Binnenlogik griechischer Begriffs- und Praxiswelten sichtbar (*aichmalōtos*). Zweitens erklärt die klare Trennung der Handelsachsen vom Schwarzen Meer nach Ägypten bzw. Richtung Italien und Iberische Halbinsel die divergenten Rollen von Griech:innen (Händler vs. Versklavte) und justiert das Verhältnis von Genua und Venedig neu. Drittens konturiert die dichte Rekonstruktion klerikaler Freikaufspraxen eine eigenständige Infrastruktur griechischer Selbsthilfe in Phasen imperialer Desintegration. Viertens erklärt die Einbettung der *akinci*-Phase die demographische Wucht der „crisis of captivity“ und die spezifische griechische Betroffenheit. Es handelt sich also um ein Buch, das die seit BARKER diskutierte „common culture“ nicht nur bestätigt, sondern durch die griechische Linse differenziert – und künftige Arbeiten zu Agency, Redemption und osmanischen Eroberungspraktiken produktiv inspiriert.

Keywords

Mediterranean Sea; captivity; ransom; slave trade